

## Ben Bachmair

### Kinderkultur - Bilder, Szenen, Figurationen

#### 1. Von der Medienkommunikation zur Medienkultur: Konzepte und Phänomene

In den 70er Jahren bemühten sich Pädagogen, Soziologen und Psychologen<sup>1</sup> um Erklärungsmodelle, was es für Kindheit und Erziehung bedeutet, wenn Kinder selbstverständlich mit Fernsehen und Konsum aufwachsen. Fernsehen hat sich Ende der 60er Jahre zum Leitmedium innerhalb einer Lebensform entwickelt, bei der individuelle Lebensgestaltung in einer auf Wohlstand ausgerichteten Gesellschaft zur Realisierung anstand.<sup>2</sup> Die Kinder glitten trotz negativer Vorhersagen weder in kulturellen Verfall ab, noch wurden sie passive Rezipienten im Sinne der Informationstransport- und Wirkungsmodelle.

#### 1.1 Medienkommunikation: Bewegte Bilder als Bestandteil sinnvollen Handelns

Mit der Veralltäglichen des Fernsehens entstand eine medienbezogene Form der Kommunikation, 'Medienkommunikation'<sup>3</sup> so die theoretische Interpretation. Ihr ist zu eigen, daß Menschen ihre Fernseherlebnisse und die Bildsprache des Fernsehens sinnvoll in ihr alltägliches Handeln, in ihre alltägliche Kommunikation und Interaktion integrieren. Dabei übernehmen geeignete Bilder und Geschichten des Fernsehens die Funktion von Deutungs- und Handlungsmustern.

Beispiel: Gespräch mit Hilfe von Filmbezügen

Eine typische Form der Medienkommunikation sind kurze Gespräche von Kindern, die hoch verdichtet ablaufen, weil Filmsequenzen mittels minimaler sprachlicher Aussagen und spezifischem Bedeutungskontext in Erinnerung gerufen werden. Ohne die angesprochenen Filme, Serien, Ausschnitte usw. zu

---

<sup>1</sup> Baacke 1973, 1974, Baacke u.a. 1981, Bachmair 1979, Dichanz u.a. 1974; Dröge u.a. 1979, Hengst 1981, Kübler 1980, S. 136-204, Lull 1980, S. 197-209, Rogge 1979, S. 116-142, Tulodzicki 1981, S. 275-285

<sup>2</sup> Reiz' Film-Geschichte der 60er Jahre, *Die Zweite Heimat*, zeichnet dies in all ihren Verwirrungen und Bemühungen nach.

<sup>3</sup> Charlton und Bachmair 1990. Der Terminus Medienkommunikation - wurde m.E. von der Klagenfurter Medienpädagogik (Klaus Boeckmann, Brigitte Hipfl, Günther Stotz) in die Diskussion eingeführt.

kennen, bleiben die sprachlichen Aussagen bedeutungslos. Beim folgenden Beispiel unterhalten sich zwei etwa neunjährige Jungen mittels Bezügen zum Film *E.T.* Um den Gesprächsinhalt der Jungen zu identifizieren, werden die Aussagen und die zitierten Filmsequenzen einander gegenübergestellt.<sup>4</sup>

Gespräch zwischen Sven und Markus in der Schule:	Was in den angesprochenen Filmszenen geschieht:	Themen der Kinder und der von ihnen angesprochenen Szenen:
Sven fühlt sich von einer einfachen Aufgabe bedroht. Er spricht von Wunden, Allergie, Schmerzen, Krankenhaus und sagt, er sei kein Mensch sondern ein "Autorifon". Markus schlägt zur Erklärung die Brücke zu E.T.	Die Erwachsenen sind nicht in der Lage, das Mensch-/Tier-Wesen E.T. als hilfsbedürftiges Wesen/Kind wahrzunehmen. Deswegen erkrankt E.T. lebensbedrohlich und stirbt.	Überfordert.  Bedroht von Schmerzen, Krankheit.  Ganz anders, kein normaler Mensch sein.
"Wie der da krank wird" (Markus)	Der todkranke E.T. in einem Notkrankenhaus ist der zentrale Teil der Filmerzählung. E.T. muß sterben, weil die Erwachsenen kein Verständnis für ihn haben. Der Junge Elliot erweckt E.T. wieder zum Leben, weil er E.T. liebt.	Tödlich bedroht. Unverstanden von Erwachsenen.  Von einem Freund geliebt und wieder zum Leben erweckt werden.
"ist ja total weiß - ja. Weil er Heimweh hatte" (Sven)	E.T. ist weiß. Das bedeutet, er ist vom Tode gezeichnet. Grund dafür ist sein Heimweh. Vor dem leichenblassen E.T. erschrickt die Mutter.	Sehnsucht nach Geborgenheit, die die Mutter nicht erfüllen kann, weil sie vor dem fremden Wesen erschrickt und flieht.
"und wie er im Wasser lag" (Sven)	E.T. liegt im Wasser. E.T. gleicht einem gefährdeten Neugeborenen.	Hilflos in einer fremden und bedrohlichen Welt.
"aber wie er im Gras saß und da hat er gesagt und ihm da hat er so gemacht...UÄH, UÄH!" (Sven)	E.T. sitzt im Gras. Elliot und E.T. sind sehr erschrocken. Beide überwinden ihre Angst.	Vor einem fremden Wesen erschrecken, die Angst überwinden.
"Ich find das gut, am Anfang, da wo er die Smarties...hi hi" (lacht und schmatzt (Markus)	E.T. und Elliot gelingt es mit Hilfe von Smarties, sich kennenzulernen.	Vorsichtig einen Freund finden, mit dem man sich auch ohne zu reden versteht.

<sup>4</sup> Bachmair 1993a, S. 32ff; 1993b

## **Zwei zentrale Merkmale von Medienkommunikation<sup>5</sup>**

### **(a) Die Verbindung von Kommunikation mit Konsum<sup>6</sup>**

Die Ausweitung der Industrieproduktion setzte sich mit der Folge durch, daß alle Produkte konsumiert werden sollen bzw. konsumiert werden. Das heißt, daß möglichst viele Menschen sowohl auf gleichartige Weise als auch hoch individualisiert über Produkte verfügen und sich diese aneignen. Bei den elektronischen Medien, insbesondere beim Fernsehen, ist der individuelle Konsum gleichartiger Angebote nahezu von Anfang an selbstverständlich. Der Mechanismus der Individualisierung der Medienkommunikation eröffnet und sichert den Rezipienten u.a. die Chance, als Subjekt sinnvoll und integrierend zu handeln.

### **(b) Medien / Rezeptionssituation / Medienerlebnisse / Mediensymbolik werden von den Rezipienten sinnbezogen in das Alltagshandeln und das Alltagsleben integriert.**

Mit der Ausbreitung des Fernsehens bis hin zum alltäglichen und selbstverständlichen Medium kam ein weiteres Qualitätsmerkmal zu dieser Art medienvermittelter, technologisch organisierter Kommunikation hinzu: 'Fernsehen' als Leitmedium der aktuellen Massenkommunikation wird in das Alltagshandeln und das Alltagsleben integriert. Damit ist Fernsehen sowohl in die Dynamik industrieller Produktion als auch in die Dynamik menschlichen Handelns eingebunden. Der individualisierte Konsum vorfabrizierter und standardisierter Bilder funktioniert nur deshalb, weil die Menschen diese Bilder in ihr sinnvolles Handeln und Erleben integrieren, was aber nur möglich ist, weil sie ihr Handeln und Erleben auf die spezifische Medienstruktur der Bilder einstellen.

---

<sup>5</sup> Voraussetzung für die Entwicklung und deren theoretische Interpretation ist die Verschmelzung des Organisationsmodells vom Telegraphen mit Medien als symbolischen Objektivationen. Im Prozeß der Industrialisierung wurden Medien und Kommunikation der Transport-Logik des Telegraphen und der Eisenbahn unterworfen. Das führte zur bekannten arbeitsteiligen Zerlegung von Kommunikation in die zentrale Produktion von Medien, in die Distribution und die Rezeption von Medien. Kommunikation kann diesem Organisationsmodell angepaßt werden bzw. paßt sich diesem an, weil jede Art von Kommunikation auf symbolischen Objektivationen basiert, die sich von der Vis-a-vis-Interaktion und von Situationen ablösen läßt.

<sup>6</sup> Bachmair 1991, 1992

## 1.2 Die Verquickung von Lebensformen, sozialer Organisation und Medien

Die Erklärung der Beziehung von Kindern und Medien mit Hilfe von Modellen des sinnvollen sozialen Handelns reicht heute nicht mehr aus. So zeigt sich die öffentliche Diskussion erschrocken über gewalttätige oder gewaltbereite Kinder und Jugendliche, die durch den ausufernden Medienmarkt und dessen Gewaltdarstellungen verrohen und Gewalt als Handlungsvorgaben angeboten bekommen.

Dazu folgende dpa-Information (Augsburger Allgemeine Zeitung vom 02.06.1993):

Gewalt schon im Kindergarten. Münster, 2. Juni (dpa). Angriffslust und Gewalt greifen auch im Kindergarten immer stärker um sich. Die Gewalt der Jüngsten aber richtet sich keineswegs nur gegen andere, sondern zunehmend auch "gegen den eigenen Körper", wie eine Umfrage in den Kindergärten von Westfalen und Lippe ergab, deren Ergebnis der Leiter des Landesjugendamtes, Professor Wolfgang Gernert, am Mittwoch in Münster dem Landesjugendhilfeausschuß vorstellte. So seien "waghalsige Mutproben mit Rasierklingen" ebenso beliebt wie "Selbstmordversuche durch Tabletten". Kindergartenkinder neigten auch immer häufiger zu massiven Beschimpfungen Gleichaltriger. Oft rutsche ihnen bei Streitigkeiten die Hand aus. Für zunehmende Verrohung machte Gernert auch das Fernsehen "mit seinen blutrünstigen Programmen" verantwortlich. Kinder seien durch andauernde Gewaltszenen oftmals "abgestumpft".

Dieser Typ von Theorie klärt zwar nicht die Komplexität der Veränderung, weist jedoch - wenn auch konzeptionell verwirrt - auf diese Grundsätzlichkeit der Veränderung. Er tut dies im Sinne Postmans, der vom Ende der Kindheit und dem tödlichen Medien-Amusement schrieb.<sup>7</sup>

Fernsehen als Leitmedium der Massenkommunikation ist eine 'innere' Einheit mit dem Alltagsleben der Menschen eingegangen. Dies ist weder Zufall noch eine geplant herbeigeführte Entwicklung, sondern ein Vorgang, der in die langfristige Dynamik unserer Kultur paßt und der diese jetzt auch verändernd prägt.

<sup>7</sup> Postman 1983, 1985

Die Menschen haben sich auch in der Industriegesellschaft mit ihren symbolischen Fähigkeiten eingerichtet, insbesondere mit der Art und Weise, wie sie kommunizieren, wie sie sich verständigen, sich und anderen etwas erklären oder deuten, mit ihrem Spaß an bewegten Bildern usw. Weil dies so ist, ist ein rasant wachsender Medienmarkt entstanden, der sich nicht mehr an den Regeln des öffentlich verantworteten Rundfunks (Information, Unterhaltung, Bildung in einem abgestimmten und verantworteten Gesamtprogramm) ausrichtet. Statt des öffentlich-rechtlichen Angebotsfernsehens ist ein privatwirtschaftliches Abnehmerfernsehen erfolgreich, dessen Maßstäbe aus den Einschaltquoten erwachsen. Diese Dynamik greift über medienspezifische Veränderungen von Kommunikation und Handeln hinaus und führt zu medienspezifischen kulturellen Formen.

Mit der Medienkommunikation beginnt eine spezifische Medienkultur zu entstehen, die die Form individueller Bilderwelten annimmt. D.h., die Menschen verbinden auf der Basis individueller Relevanz komplexe Bildgefüge, die für sie die Funktion sozialer Realität gewinnen. Da die Individualisierung mit der Massenkommunikation fortschreitet, entwickeln sich aus diesen Bilderwelten soziale Figurationen, die leicht veränderbar sind und trotzdem die Funktion individueller Realität beinhalten.<sup>8</sup>

## **2. Individuelle mythische Bilderwelten und flexible Figurationen von Lebensstilen und Medien**

Die in der 'Medienkommunikation' angelegte Dynamik (Individualisierung, sinnvolle Integration) führt aktuell zu Konstellationen, die beginnen, die Funktion sozialer Wirklichkeit zu übernehmen. Dazu folgende Thesen:

### **2.1 Individuelle und intertextuelle Aneignung von Medien führt zu komplexen individuellen Bilderwelten.**

Die Integration von Mediensymbolik, Medienerlebnissen und Rezeptionssituationen in das alltägliche Handeln bzw. in die Alltagskommunikation der Menschen ist die Basis für diese Fortentwicklung der Massenkommunikation, in der die Repräsentationsfunktion der Medien unwesentlich wird. Entscheidend ist dagegen der Konsumaspekt der Massenkommunikation. In einer auf Konsum basierenden sozialen Welt muß die Individualisierung<sup>9</sup> auch Lebensstile, auch Stile der Aneignungsweisen und des Handelns erfassen. Erkennbar ist das u.a. an der Veränderung der Rezeption

<sup>8</sup> Dieses Konzept von Realität orientiert sich an Alfred Schütz 1971, 1974.

<sup>9</sup> vgl. Horkheimer und Adorno 1969, Elias 1979

und der Nutzung von Fernsehen, die weggeht vom "Bilderstrom in der Familien-Freizeit" hin zu individualisierten Nutzungsformen im Kontext von spezifischen und wechselnden Situationen, Interessen und Handlungsbezügen.<sup>10</sup>

Diese Entwicklung wird zur Zeit auch öffentlich diskutiert, ohne daß jedoch die innere Struktur der Einbindung der Fernsehrezeption in individuell relevante Zusammenhänge erklärt wird:

Die 'Glötze' wird zur Schlafpille. Studie: Fernsehen dient oft nur als Geräuschkulisse. - Fernsehen ist in vielen Familien inzwischen nur noch Geräuschkulisse oder 'Bügelbackground'. Während das TV-Programm läuft, schalten immer mehr innerlich ab und gehen ihren persönlichen Neigungen nach. Das ist das Ergebnis einer Repräsentativerhebung des Hamburger BAT-Freizeit-Forschungsinstituts.. (Augsburger Allgemeine, 7. Mai 1993, S. 9)

Voraussetzung für diese Diversifizierung ist eine hohe Gleichartigkeit, die durch ein immer dichteres ästhetisches Band in der alltäglichen Welt und durch immer mehr gemeinsame 'Bilder im Kopf' garantiert wird. Dabei spielen die Rezipienten eine entscheidende und aktive Rolle, indem sie Einzelmedien auf der Basis von Medienkommunikation individuell zu komplexen Gebilden, sozusagen zur eigenen Bilderwelt, mischen. Dazu verknüpfen Rezipienten auf der Basis individueller Relevanz Medientexte zu neuen textuellen Gebilden. So entstehen individuelle 'Bilderwelten' u.a. im Lebenslauf. Dazu zwei Beispiele: Ein etwa zehnjähriger Junge erzählt anderen Kindern, die ihn mit der Videokamera nach Hause begleitet haben:<sup>11</sup>

"Wenn ich drei Tage hier bin, in den Ferien, dann muß ich sofort in die Stadt. Da kauf ich mir aber so Sachen, immer. (Frage: Was denn?) Das war Alf oder Rambo oder sowas. Sylvester Stallone mag ich am meisten. Alf nicht mehr, den kann ich nicht mehr leiden. Hab ich aufgehört zu sammeln." Er öffnet eine Schachtel. Sie ist voll mit Bildern, auf denen Sylvester Stallone in seinen typischen Rollen zu sehen ist: als Soldat Rambo, als Rocky.

<sup>10</sup> vgl. Neumann-Bechstein 1991

<sup>11</sup> Das Videoband und das Fallbeispiel stammen von Prof. Dr. Jürgen Heckmanns, Universität Bielefeld.

"Ja aber, ich den finde ich besser. Weil er so gut aussieht, weil er so knallhart ist. Und, weil er so knallhart ist, stark ist und so Muskeln hat. Da ist er City Cooper, son knallharter Bulle. Da hat er gerade seinen Freund befreit. Und hier macht er sich sein Schweißband. Da war das im ersten Teil. Ich tausche auch manchmal" (mit anderen Kindern die Bilder).

Hier werden nicht nur verschiedene Männerfiguren des Action-Genres über den Schauspieler Sylvester Stallone verbunden, sondern diese werden auch noch gegen die Hauptfigur (Alf) eines völlig anderen Genres abgegrenzt. Einbezogen sind altersspezifische Themen (von der Pubertätsfigur des liebenswerten Chaoten Alf im Kontext der Familienserie zur Männerfigur, die keine emotionsbezogene Sprache und Mimik hat, die in der Regel bedroht ist und deshalb kämpft.)

Ein Mädchen, Petra, 16 Jahre alt, verbindet auf ähnliche Weise unterschiedliche Genres bzw. grenzt sich davon ab, indem sie sich von Gewaltdarstellungen distanziert bzw. vorsichtig annähert. Die Genres bilden eine differenzierte Einheit, die auch rückblickend reflexiv, sprachlich verfügbar, ist.<sup>12</sup>

Petra: Ja, dann, dann war das auch irgendwie so 'ne Art auch Mutprobe...Und dann hatten die Jungen das, und wir wollten das irgendwie dann auch natürlich, wir wollten auch so dabei sein, ...wir trauen und das auch...Und dann haben wir uns halt immer in'n Zimmer gelegt, dunkel gemacht, und dann gehört. ...

Frage: Was waren das für Kassetten?

Petra: *John Sinclair* und...*Mary Brand*, oder sowas...*Mary Brand*, das war son Typ, das war 'ne psychoanalytische Spezialeinheit...die haben immer wenn irgendwas übernatürlich war, dann, dann wurden die geschickt, also die haben,...auf jeden Fall sind die immer gekommen, wenn die andern Leute damit nicht fertig geworden sind.

(*John Sinclair* und *Mary Brand* sind Geschichten auf Hörspielkassetten, Groschenromanen oder in Comics, in denen es um Geister und Übersinnliches vermischt mit Elementen aus Jugendabenteuern und alten, zumeist verstümmelten Mythen geht.)

Petra: Ja, also da hab ich, glaub ich, nur zwei, drei Hefte davon gelesen, also die habe ich mir dann ausgeliehen...Ja, ich mein, ich hab's ja auch nicht übertrieben, es gibt ja dann wirklich welche, die hören dann nichts Anderes mehr, und zie-

<sup>12</sup> Vgl. Bachmair 1993a, S. 75ff.

hen sich auch die *Zombie*-Filme dazu rein. Also die Filme hab ich zum Beispiel gar nicht geguckt. Das wollte ich nicht, weil, also da hatte ich irgendwie Angst vor, weißt du? So auf der Kasette das, das kam nicht so ganz ran, weißt du, das war halt so die Stimmen, du konntest dir damit was vorstellen, aber du hast nicht irgendwelche Bilder im Kopf gehabt, die du nicht mehr vergessen hast.

Petra: Am Anfang halt nur diese, diese Kassetten mit *TKKG* und son Krempel. Und dann, dann war das son Mittelding, also Musik fand - konnte ich noch nicht sehr viel mit anfangen, aber für die anderen hab ich mich schon zu alt gefühlt, ne? Und dann kamen halt diese Gruselkassetten, und irgendwie war das auch so 'ne Art Ausrede, ne? So, ja, ich hör Gruselkassetten. Und das war halt. Also in der Klasse wurde man halt, also was weiß ich, wenn man dann noch irgendwie *Bibi Blocksberg* oder son Blödsinn gehört hat, ne, dann wurde man halt fertig-gemacht. Aber Gruselkassetten, dann war man schon irgendwie älter, ne? Aber Musik fand ich halt noch nicht besonders toll, das war so die Zwischenstufe.

(Petra erzählt, in welcher Abfolge sie welche Typen von Geschichten gelesen hat. Nach Geschichten von spannenden Abenteuern, die Kinder gemeinsam erleben, z.B. *TKKG*, war es für Petra offensichtlich wichtig, daß sie sich die zu ihrem Alter und ihrer Kindergruppe passenden Geschichten und Medien besorgt. Dazu gehören dann auch gruseligere, härtere Medien. Die Bücher über *TKKG* erzählen die freundlichen Abenteurer von Tim, Klößchen, Karl und Gaby, die als Gruppe aktiv sind und zusammenhalten. *Bibi Blocksberg* ist einerseits ein normales, fröhliches Mädchen, das zugleich eine richtige kleine Hexe ist.)

Frage: Sag mal, wann bist du von diesen Kassetten dann auch auf Musik umgestiegen? Hast du dir dann auch *Heavy Metal* oder sowas dann reingezogen?

Petra: Mmh, Videos nicht, hab ich nicht geguckt, aber also ich steh schon auf *Heavy*, ne? Aber halt auch auf *Cure* [gemeint ist *The Cure*], oder so also das hab ich am Anfang, also ich hab eigentlich, so den Anfang den ich gehört habe, ich meine, das hat mich alles das kam durch die Leute, mit denen ich zusammen war, ne? Übernimmste dann so die Musik, ne, und hörst dann, da kriegst du die Musik her, hörst sie dir an, und so, dann kommt das so, ne? Also, Punk-Musik und sowas, und dann hab ich halt auch 'ne Zeit lang total viel *Cure* gehört, okay, das ist auch son bißchen so gruselig, so depressive Musik manchmal, ne, und im Moment halt auch so *Heavy*.

(*Heavy Metal* ist eine Musikrichtung bzw. sind Musik-Videos, die mit gewalttätigen und exzentrischen Bildern, Szenen und Figuren Grenzüberschreitungen darstellen und Ärger für Erwachsene und bürgerliche Menschen sein wollen. Dazu bieten sie Jugendlichen exzentrische Allmachtsphantasien an. *The Cure* ist



eine Musikgruppe, die düstere, eher depressive Musik macht, damit mehr Untergang und Ende als Lebensfreude betont.)

## **2.2 Im Gefüge subjektiver Aneignung und Entäußerung entstehen individuelle und flexible Figurationen von Lebensstilen und Medien.**

Solche Figurationen konstituieren sich auf der Basis symbolischer Objektivationen, die z.B. vom T-Shirt-Aufdruck über die Einrichtung und Videos der Trend-Disco zur Fernsehserie und zu Fanclubs reichen. Das individuelle Gefüge von Lebensstilen, Medien und den zugrundeliegenden symbolischen Objektivationen nimmt den Charakter individueller Wirklichkeit an. Die Massenkommunikation wirkt integrierend und ist damit eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung individueller Figurationen, in denen Medienerlebnisse, Mediensymbolik und Handlungsstile eine innere flexible Einheit bilden. Hierbei spielt die Massenkommunikation und ihre Dramaturgie eine maßgebliche Rolle.

Gleichartige und flexible Figurationen entstehen im Kontext einer kulturellen Entwicklung, in der gesamtgesellschaftliche oder schichtenspezifische Rituale und Verhaltensnormen unwesentlich werden und ihre Gestaltungsfunktion verlieren. Alltägliches Handeln kann nicht mehr mittels allgemeiner und unbefragter Muster selbstverständlich unternommen werden. In der Folge werden individuelle Muster wichtig. Aushandeln, Cliques und Milieus, ritualisierte Situationen bekommen stabilisierende Funktion. Dabei wird eine Individualisierung von Normen, Moral, Lebenswelten und Lebensstilen in Gang gesetzt. Das 'gemeinsame Band' dazu liefern der öffentliche Konsum und die zugehörige öffentliche Bilderwelt.

Beispiel: *Mini Playback Show* und *Hitparade* auf dem Schulhof

In einer vierten Klasse waren die Kinder nicht zu bewegen, für das Sommerfest etwas anderes vorzubereiten als die *Mini Playback Show*. Dazu brauchen sie nur eine kleine Treppe und einen möglichst lauten Radiorecorder, mit dem sie den Song ihrer Lieblingsgruppe oder ihres Musikstars spielen können. Sie präsentieren sich tanzend vor ihren Mitschülerinnen und Mitschülern als ihre Band oder ihr Star. Es ist klar, wie sie dies zu tun haben, Schrittfolge und Art der Präsentation sind nicht beliebig. Ein Mädchen folgt dabei Michael Jackson nicht nur in Gebärden und präzisen Tanzbewegungen, sie hat sich auch wie Michael Jackson angezogen.

Die Präsentation muß nicht ausgehandelt werden, es gibt kein Montag-Morgen-Chaos, denn sie folgt der RTL-Serie *Mini Playback Show*, die wiederum die tra-

ditionellen Show-Muster integriert, z.B. die Treppe, die als Präsentationsmöglichkeit nicht fehlen darf, die Figur des Moderators/der Moderatorin, die nie auf Widerspruch, sondern nur auf wortlose Unterwerfung der Mitspieler angelegt ist. Die Kinder bringen jedoch eine wesentliche Änderung, sie tanzen nur nach aktueller Musik, nicht wie in der Serie nach Oldies.

Innerhalb des Serienrahmens präsentiert jede bzw. jeder allein oder in Minigruppierung von maximal drei Personen ihre bzw. seine relevante Musikgruppe, einen Star oder Musiktitel. Alles geschieht nahezu wortlos, jedoch auf der Basis der Fernsehserie und der aktuellen Musik-Charts. Dabei ergibt sich ein individualisiertes und gemeinsames Handlungsgebilde auf der Basis komplexer Bild- und Tonmischungen, die jedoch nicht verbalisiert werden.

Die Musikgruppen, auf die sich die Kinder beziehen:

- *Guns'n' Roses*: ein Titel, der aus der damaligen Hitparade stammen könnte. Image: Hard Rock analog zu den Rolling Stones = sex, drugs and rock'n roll. Auf einem der T-Shirts ist Axl Rose zu sehen. Die Stirnbänder der Jungen entsprechen der Gruppe Guns'n' Roses.
- Nicki: I bin a bayrisches Cowgirl
- Boys 2 men: Lied *All 4 love*
- Die Prinzen (Band der DDR bzw. der Neuen Bundesländer): Lied: *Ich wär so gerne Millionär*
- Michael Jackson: vermutlich Stück aus *Dangerous*

Diese Art individueller Bilderwelt verändert sich im Kontext der Massenkommunikation, die sich aus traditionellen Strukturen herauslöst. Handeln wird zunehmend zum Handeln in Inszenierungen, die den Inszenierungen der Mediendarstellungen entsprechen. Mit dem Systemcharakter von Konsum und Medien geht einher, daß Medien und aktuelle Konsumobjekte komplette Phantasieangebote als 'Skripts'<sup>13</sup> für Aktivitäten anbieten. Im Gegensatz zur Trivialliteratur früherer Generationen dienen diese Phantasieangebote zunehmend weniger als Rückzug in die eigene und von außen nicht kontrollierbare emotionale Innenwelt. Das Idealbild vom autonomen Subjekt wandelt sich hin zum Handeln, Spielen (oder Kämpfen) in inszenierten Konsum- und Medienwelten. Erlebnisweisen der Menschen entwickeln sich im Kontext individualisierender Massenkommunikation, die zunehmend mehr den

---

<sup>13</sup> Hengst 1990, S. 191-209

Alltag routinisiert und damit auch ein gemeinsames Erlebnisband abgibt. Mit dem gemeinsamen Band der Medienerlebnisse und dem durch Medien routinisierten Alltag bekommen die Medien die Qualität sozialer Wirklichkeit. Innerhalb dieser Wirklichkeit formen sich die Ereignisse. Die Medien und ihre Dramaturgie sind und werden Inszenierungsanleitungen für das Handeln der Menschen bzw. Inszenierungsanleitungen dafür, wie die Dinge und Ereignisse zu arrangieren sind. Entscheidende Grundlage dafür ist, daß die Medienwelt kalkulierbar und zuverlässig und deshalb auch die Funktion sozialer Wirklichkeit zu übernehmen in der Lage ist. Die Erlebnis- und Zugangsweise zur Medienwelt ist subjektiv individuell.

### **2.3 Das gemeinsame Band der individualisierenden öffentlichen Bilderwelt entsteht aus der Überlagerung von zweckrationalen und mythischen Strukturen.**

Die Technologie der bewegten Bilder hat sich von Anfang an mit mythischen Deutungs- und Darstellungsformen verbunden. Einige Wesensmerkmale mythischer Darstellungsweisen, bzw. allgemeiner formuliert, mythischer symbolischer Formen, beschrieb in den 40er Jahren Ernst Cassirer.<sup>14</sup> Cassirers Überlegungen zur historischen Entwicklung von Kultur und ihrer Ausdrucks- bzw. Lebensformen sind hilfreich, um ambivalente und für den individuellen Zugriff offene medienpezifische Deutungsmuster zu beschreiben:

"Der Mythos verbindet ein theoretisches mit einem künstlerisch-schöpferischen Moment" (S. 120), gibt also Deutungen und Erklärungen, die schöpferisch gestaltend sind.

Der Gegenstand des Mythos hat den Charakter von Wirklichkeit. "Ohne den Glauben an die Wirklichkeit seines Gegenstandes würde der Mythos seine Grundlagen verlieren." (S. 121)

Die Welt des Mythos ist "dramatisch - eine Welt des Handelns, der Kräfte der widerstrebenden Mächte" (S. 123). So werden z.B. in den traditionellen Mythen Naturscheinungen als Zusammenprall von Mächten dargestellt. Daraus ergibt sich eine spezifische emotionale Färbung: Freude, Trauer, Jubel, Erregung, Niedergeschlagenheit.

Die Erklärungs- und Wahrnehmungsweise des Mythos baut nicht auf gedanklicher Arbeit, sondern auf emotionaler Durchdringung der Ereignisse, Mächte, Beziehungen. Dadurch werden die Emotionen zur Grundlage der Wirklichkeit. "Das wirkliche Substrat des Mythos ist kein Gedanken-, sondern ein Gefühlssubstrat" (S. 129)

---

<sup>14</sup> Cassirer 1990

Der Mythos ist kein konsistentes "Dogmen"- oder Erklärungssystem. "Er besteht vornehmlich aus Handlungen und nicht so sehr aus Bildern oder Darstellungen" (S. 126).

"Alle seine Grundmotive sind Projektionen, die dem gesellschaftlichen Leben entspringen. Aufgrund dieser Projektionen wird die Natur zu einem Bild der 'Sozialen Welt'; sie spiegelt deren Grundzüge, ihre Architektur, ihre Teilungen und Untergliederungen" (S. 127).

Das Leben wird als unzerstörbare Einheit gedacht, die dem Tod integrierend trotz (S. 133).

Der Mythos hat neben der "konzeptionellen" (Theorie/Erklärung) auch eine "perzeptive Struktur" (S. 122). Dabei ist die Art der Perzeption, d.h. die Wahrnehmungsweise, entscheidend: Der Mythos unterscheidet nicht zwischen eindeutigen Ereignissen und Sachverhalten, die einander eindeutig zugeordnet sind z.B. durch wichtig, zufällig, unabänderlich, vorübergehend (S. 122). "Die Grenzen zwischen den verschiedenen Sphären sind nicht unüberwindliche Barrieren; sie sind flüchtig und fließen" (S. 130).

"Die mythische Welt befindet sich in einem gleichsam flüssigeren, wandlungsfähigeren Zustand als unsere theoretische Welt der Dinge und Eigenschaften, der Substanzen und Akzidenzen." Diese Abgrenzung ist jedoch unabdingbar für eine wissenschaftlich-technologische Kultur. Hieraus resultiert sicher ein Moment der Faszination moderner Versionen von Mythen und der Möglichkeit der Verknüpfung von einzelnen Medien zu komplexen, jedoch variablen Bilderwelten. Dabei spielt eine vom Medienmarkt, z.B. per Werbung, hergestellte Intertextualität eine wichtige Rolle; also die Verbindung unterschiedlicher Filme, Figuren und Geschichten z.B. über eine tragende Schauspieler-Figur. Diese Verbindungen entstehen über vielfältige Figurationen, die ihrerseits die Interferenz individueller Aneignungsmuster (z.B. handlungsleitender Themen, biographischer Konstellationen) mit Themen und Darstellungsweisen von Medien (z.B. Selbstdarstellung und Inszenierungen wie in der *Mini Playback Show* und bei Michael Jackson) beinhalten. Damit ergeben sich auch wechselseitige Interpretationsfolien, die die Rezipienten zu einem eigenen Interpretationsmuster ausformulieren können (was nicht mehr der gesprochenen Sprache bedarf).

#### **2.4. Merkmale sozialer Figurationen individueller Wirklichkeit**

Ich fasse die wichtigsten Aspekte solcher Figurationen thesenartig zusammen:

Die Bedeutung der Sachverhalte und Ereignisse für Handlungsorientierung und Deutung reduziert sich.

Die individuelle eigene Welt als Figuration wird zum Maßstab, auf den der eigene Alltag und die eigenen Themen Bezugsfunktion haben. Es durchdringen sich Selbstdarstellung, Objektwahrnehmung und Massenkommunikation; und sie bilden eine spezifische Erlebnisweise, die die Aneignung von Präsentationsformen der Medien als eigene Handlungs- und Erlebnisweisen fördert. Die Wahrnehmung der Objekte ist dabei vorrangig über Selbstdarstellung vermittelt, die von Massenkommunikation bestätigt wird. Zudem unterstützen die Medien eine intime Sichtweise der Dinge, die die eigene Person in den Mittelpunkt der Wahrnehmung stellt. Auf diese Weise entsteht eine Verbindung von unmittelbarem Erleben und Inszenierungen der Medien.

Gemeinsame, internalisierte und nicht versprachlichte Interpretationsmuster, die in Medien ihr objektives Korrelat haben, ersetzen Kommunikations- und Handlungssituationen als sozialen Bezug. Mit Medienbezügen werden Situationen hergestellt und Beziehungen gestaltet. Kommunikation läuft mit der Benennung von Filmen, Serien, Filmszenen, Filmfiguren usw. direkt über die Bilder, die sich Kinder und Jugendliche angeeignet haben. Sie sind der Bezugsrahmen der Kommunikation und der Bedeutung der jeweiligen subjektiven Aussagen. Sie verschränken sich mit subjektiven Absichten, Handlungssituationen, symbolischen Darstellungen und rezipierten Medien. Angeeignete Mediendarstellungen haben somit die Funktion, den Kommunikationskontext herzustellen. Kommunikation löst sich vom Handlungskontext.

Perfekte Bilder der Massenkommunikation machen eigene sprachliche, bildnerische oder gestische Erklärungen und Darstellungsweisen chancenlos. Die Handlungsmuster lösen sich damit in vergleichbarer Weise auf wie die geschlossenen Erzählstrukturen der Medien. Zwar korrespondieren die subjektiven Phantasien, Ideen und Pläne mit den perfekten Bildern der Medien, sie lassen sich jedoch in Handlungssituationen nur als verbale Elemente mit aktiven Handlungselementen zu einer Dramaturgie überlagernder Hektik realisieren.

#### Literatur

Baacke, Dieter: Kritische Medientheorien, München 1974

Baacke, Dieter: Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung eine Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien, München 1973

Baacke, Dieter, Wolfgang Becker, Barbara Eschenauer, Rainer Kabel, Friedrich Knilli, Willy Kögel, Wolfgang Wunden, Erich Mohn und Bernd Schorb: Neue Medien und alte Pädagogik? Schluß und Zusammenschau der Diskussion. In:

- medien + erziehung, Zweimonatsschrift für audiovisuelle Kommunikation, Jg. 25, 1981, Heft 4, Opladen 1981, S. 198-228
- Bachmair, Ben: Medienverwendung in der Schule. Analyse- und Planungsbeispiele für den Unterricht mit audiovisuellen Medien, Berlin 1979
- Bachmair, Ben: From the Motor Car to the Television. Culturalhistorical Arguments on the Meaning of Mobility for Communication. In: Media, Culture and Society, vol.13, London 1991, p. 521-533
- Bachmair, Ben: Bildschirmleben. Anthropologische Aspekte zur Massenkommunikation. In: Communicatio Socialis, 25. Jahrgang 1992, Heft Nr. 2, S. 144-155, Paderborn 1992
- Bachmair, Ben: TV Kids. Ravensburg 1993a
- Bachmair, Ben: Tiefenstrukturen entdecken - Medienanalyse und Massenkommunikation. In: Holly, Werner und Ulrich Püschel (Hrsg.): Die kommunikative Aneignung von Medien. 1993 (im Druck)
- Charlton, Michael und Ben Bachmair (Hrsg.): Medienkommunikation im Alltag. Interpretative Studien zum Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen. Schriftenreihe des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen, Bd. 24, München 1990;
- Cassirer, Ernst: Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur. Frankfurt 1990 (englischsprachiges Original 1944 øAn Essay on Manø)
- Dichanz, Horst, Klaus-Dieter Eubel, Erhard U. Heidt, Ursula Henk-Riethmüller, Joachim Kallinich, u.a.: Medien im Unterrichtsprozeß. Grundlagen, Probleme, Perspektiven, München 1974
- Dröge, Franz, Narciss Göbbel, Lisa Loviscach und Stefan Müller-Doohm: Der alltägliche Medienkonsum. Grundlagen einer erfahrungsbezogenen Medienerziehung, Frankfurt M., New York 1979
- Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 1. Band: Wandlungen des Verhaltens in den westlichen Oberschichten des Abendlandes. 2. Band: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf einer Theorie der Zivilisation, Frankfurt 6. Auflage 1979
- Hengst, Heinz: Kinder und Massenmedien, Heidelberg 1981
- Hengst, Heinz: Szenenwechsel - Die Scripts der Medienindustrie. In: Charlton, Michael und Ben Bachmair (Hrsg.): Interpretative Studien zum Medien- und Kommunikationsalltag von Kindern und Jugendlichen. Schriftenreihe des

Internationalen Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen, München 1990, S. 191-209

Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno: Kulturindustrie, Aufklärung als Massenbetrug. In: Dialektik der Aufklärung, New York 1944, Frankfurt 1969, S. 128-176

Kübler, Hans-Dieter: Kinder und Fernsehen. Ein Literaturbericht. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Beiheft 11, 1980, S. 136-204

Lull, James: The Social Uses of Television. In: Human Communication Research, vol. 6, 1980, No. 3, p. 197-209

Neumann-Bechstein, Wolfgang: Vom Gewohnheits- zum Gelegenheitsfernsehen. Fernsehnutzung und Programmkonzepte im Umbruch. In: Spiel 10, 1991, Heft 1, S. 81-113

Postman, Neil: Das Verschwinden der Kindheit, Frankfurt 1983

Postman, Neil: Wir amüsieren uns zu Tode, Frankfurt 1985

Rogge, Jan-Uwe: Zur Kritik der Wirkungsforschung. In: Dichanz, Horst und Günter Kolb (Hrsg.): Beiträge zur Medienforschung, Köln 1979, S. 116-142;

Schütz, Alfred: Gesammelte Aufsätze I. Das Problem der Sozialen Wirklichkeit. Den Haag 1971; englisches Original: The Problem of Social Reality. Edited and introduced by Maurice Natanson, The Hague, Boston, London 1962 (first edition)

Schütz, Alfred: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, Frankfurt 1974 (1. Auflage 1932)

Tulodziecki, Gerhard: Medienforschung als eine Aufgabe der Pädagogik. In: Unterrichtswissenschaft, Band 3, München 1981, S. 275-285